

Unser Sonnenschein

Original-Roman von Erich Ebenstein.

26

„Warten Sie hier, bis Frau Ehrhardt kommt“, sagt er mit gedämpfter Stimme.

Gloria tritt, einem instinktiven Drang nach Licht und Luft folgend, an das zwar geschlossene und gleichfalls mit grauem Gazestoff verhüllte Fenster.

Ihr Herz klopft laut in namenlosem Mitleid mit diesen Menschen, die der Schmerz blind und gefühllos gemacht hat für das einzige, das ihn lindern könnte: Die Schönheit der Gotteswelt.

Wenn sie ihnen nur helfen dürfte! Ihnen sagen: Seid doch nicht so grausam gegen euch selbst! Wühlt nicht nur in euren Wunden, wie weh sie auch tun, sucht lieber sie zu heilen! Es gibt ja so viel Herrliches auf Erden, das auch er, den ihr betrauert, geliebten muß! Statt die Stätte, auf der er gewilt, zu einem Totenhaus zu machen, laßt Licht und Sonne herein, pflanzt Blumen ringsum und baut seinem Andenken einen lichten Tempel der Liebe, in dem seine Seele bei euch weilt...

Aufgeregt jagen diese Gedanken durch Glorias Kopf. Sie hat es nie begriffen, wie man mit dem Tod förmlich Kultus treiben könne, denn in ihren Augen war er kein Ende, sondern nur ein Abschnitt.

Die lichte Seele blieb ja und kam wieder wie die Blumen im Frühling, und es mußte ihr wehe tun, ihre bisherige Hülle zwischen schwarzen Bahrtüchern und brennenden Wachlichtern zur Schau gestellt zu sehen.

Das leise Schließen einer Tür hinter ihr reißt sie aus ihren Gedanken. Sie wendet sich um. Ein Greis und eine Greisin, beide schwarz gekleidet, mit silberweißem Haar und farblosen, verschrumpelten Gesichtern sind eingetreten und kommen auf sie zu.

Gloria, die den großen Kranz in Händen hält, verneigt sich mit der ungezwungenen Anmut, die ihr eigen ist. Ihr Gesicht, vom blonden Haar umrahmt, auf dem sich alles Licht gesammelt zu haben schien, das durch die gazeverhüllten Fensterscheiben überhaupt eindringen kann, schwebt wie eine wunderschöne Blüte über dem Kranz und es ist, als ströme daraus ein geheimnisvolles Licht verklärend durch den düsteren Raum.

Nie hat der Name Sonnenschein mehr auf sie gepasst als in diesem Augenblick, wo ihre Erscheinung wirklich wie ein Strahl des Himmelsgestirns wirkt.

Und unwillkürlich verspüren auch die alten Leute diese Wirkung. Ihre matten, ausdruckslosen Augen öffnen sich groß und blicken erstaunt auf die fremde Erscheinung.

„Sie sind von Frau Schönwieser geschickt?“ fragt die alte Lame. „Ist sie vielleicht krank, weil sie nicht selbst kommt?“

„Nicht eigentlich krank, aber ein Gichtleiden quält sie und macht ihre Beine untauglich für weitere Wege. Darum erbot ich mich, den Kranz abzuliefern.“

„Sie sind eine Verwandte von ihr?“

„Nein, aber ich lebe bei ihr und helfe ihr bei der Arbeit.“

Frau Ehrhardt betrachtet den Kranz.

„Er ist sehr schön zusammengestellt, schöner als sonst, aber auch bedeutend grösser. Wirst Du ihn wohl tragen können Heinrich?“

Der alte Herr versuchte den Kranz zu heben,

Seine Hände zitterten dabei, und als er die ganze Last verspürte, sah er sich taumelnd nach einem Stuhl um.

„Es wird schwer gehen“, murmelt er bekommen. „Der Kranz ist eben viel grösser als sonst. Wir werden wohl einen Lienstmann nehmen müssen, denn Balthasar mit seiner wehen Hand kann ihn keinesfalls tragen. Er soll das sofort besorgen, damit wir gleich gehen können.“

Da sagt Gloria rasch und warm: „Darf nicht ich Ihnen den Kranz bis auf den Friedhof tragen? Ich würde es so gern tun, wenn Sie es mir erlauben wollten.“

„Sie Fräulein...? Aber das können wir doch nicht annehmen! Der Kranz ist schwer...“

„Mir scheint er nicht schwer, ich bin ja gesund und stark und habe ihn bisher getragen. Auch ist es ja meine Schuld, dass er so groß ausfiel, denn ich habe ihn zusammengestellt.“

„Nun, wenn Sie so gütig sein wollen und es Ihnen wirklich keine Mühe macht, nehmen wir mit Dank an“, sagte der alte Herr, sie bewegt anblickend.

Frau Ehrhardt hat sich nicht an dem Gespräch beteiligt, aber ihr Blick ist die ganze Zeit über nicht von Glorias Gesicht gewichen, an dem er in seltsamer Betroffenheit hängt.

Nun stößt sie den Gatten leise an.

„Sieh diese Augen, Heinrich... sind es nicht ganz und gar Roberts Augen? So klar und leuchtend, als sei ein Stück Sonne darin! Ich dachte immer, so merkwürdige Augen könne es kein zweites Mal auf Erden geben!“

Der alte Herr nickt.

„Es fiel mir sogleich auf... dieselbe Farbe, derselbe Schnitt, derselbe Ausdruck, als blickte ich noch einmal in seine Augen!“

Er sagte es leise mit erstickter Stimme und



FOURNISSEUR



DE LA COUR

La Maison

SETTEGAST

LUXEMBOURG, 9, Rue du Fossé

recommande à son honorable clientèle comme cadeaux pour la

St. Nicolas et Noël

MOUCHOIRS blancs et couleurs en tous genres pour Messieurs et Dames.

NAPPES à thé et à café dans les tissus les plus variés.

NAPPES blanches damassées en mi-fil et pur fil.

Choix immense en Tapis